

Das vierjährige Budget des Kanton Bern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **3 (1877)**

Heft 17

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-423226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das vierjährige Budget im Kanton Bern.

(Nach bekannter Melodie zu singen).

Ich bin der Doktor Eisenbart — und bidgetir' nach meiner Art —
In Hoffnung seid Ihr froh und frei, ob's Resultat auch anders sei.
Der Berna accouchirte ich — ein Kind zur Welt gar meisterlich —
Doch, da es blind geboren war, stach ich ihm alsofort den Etaar.
Im ersten Jahr, da ging's noch an — ich hab' ihm nicht sehr weh' gethan —
Den „Bodex“ hat's gekostet zwar; wächst vielleicht nach im nächsten Jahr!
Dann amputir' ich ihm die Hand — zum Wohl vom theuren Vaterland.
So was war nicht vor auszusehn und kann auch anderswo geschehn.
Drauf ging es an das rechte Bein, das amputirte ich gar fein
Und fügt aus »papier maché« dann, gar künstlich ihm ein neues an.
Das vierte Glied für's vierte Jahr, weih' ich dem Eisenbahnlatz,
Und wenn es nicht gestorben ist, so lebt es noch zu dieser Frist.

Da

sehr viele Leser des „Nebelspalter“ hoffentlich von dem zweifelhaften Glück verschont bleiben einer Aktionärversammlung beizuwohnen und doch gerne wüßten, wie es bei einer solchen zugeht, so sind wir so frei, mit einem Exmpel aufzuwarten, wie es z. B. bei den Generalversammlungen der Versicherungsgesellschaften zugeht:

Alles sitzt stumm im Saal.

Der Herr Präsident tritt vor die staunende Menge und spricht also:

Meine Herren!

Sie haben unsern Jahresbericht empfangen und daraus pflichtschuldigst entnommen, daß unsere glückliche und so segensvoll arbeitende Anstalt das verflossene Jahr zu einem seiner guten zählt. Allerdings sucht dies unsere corruptirte, neidische, an Allem herummädelnde, perfide Presse zu entkräften und auszustreuen, daß die Bilanz eine obsolet falsche und die Aktionäre betrogene und gerupfte Hühner seien.

Solchen erbärmlichen Angriffen gegenüber sollte man eigentlich gar nicht antworten; aber Ihnen, meine Herren, muß ich, Angesichts meiner Pflicht, klaren Wein einschenken.

Vor Allem sucht diese heruntergekommene Lohnschreiberei an unserm Bedienstet zu nörgeln und die Behauptung aufzustellen, daß wir eigentlich streng genommen gar nichts verdient, sondern bloß zurückgeschlagen haben.

Meine Herren!

Dem gegenüber ist zu sagen:

Betrügen

die aus dem verflossenen Geschäftsjahr erzielten Ueberschüsse, wie die verlogene Presse behauptet, wirklich weniger als Fr. 24,000,000, so

beträge

die Ihnen zufallende Dividende noch weniger als 40 Prozent; ich rechne aber anders. Die Gesellschaft hat eingenommen Fr. 250,000,000; ausgegeben aber nur Fr. 274,000,000.

Betrug

also der Ueberschuß nicht genau Fr. 24,000,000?

Aktionäre (unisono): Ja, er betrug — Betrug — Betrug

Präsident: — Das ist also einstimmig anerkannt. Jetzt können Sie die Dividende besehen.

(Beifallsgeheul; die Verwaltung wird beschäftigt und die Blase geht auseinander).

Zum Schnauzstreif.

In der heiligen St. Gallusstadt

Erönt ein heftig Klagen,

Weil wer in dem Gemeindehaus,

Es wagt, einen Schnauz zu tragen.

„Der Schnauz muß weg“, erklärt der Pops,

„Der paßt nicht für solche Leute,

Man muß ihm waschen können den Kopf

Zu jeder Stunde, wie heute.“

Doch leider ward der Spruch gethan,

„Der Schnauz, der Schnauz bleib' sitzen!

Die Scheere seig' man lieber an,

Wenn die Pöppe die Stadt erhitzten!“

Hrn. B in J. in's Stammbuch.

(Zum Reperireit).

Daß Du doch schwiegst einmal, Weiser von allen Weisen!

Deines Geschrei's ist genug, drücke zur Seite Dich lieber;

Antwort wird Dir doch nicht, Jedermann denkt bei sich selbst:

„Führen die Narren das Wort, schweigen die Klugen still“.



Frau Stadtrichter. Nu, Herr Feuß, morn werdest Si natürli au derby si!

Herr Feuß. Bi was, wenn's erlaubt ischt z'frage?

Frau Stadtrichter. Aber bitti, go helse Drnig mache, meini!

Herr Feuß. Mit dem beschte Wille chani Si nüd verstah, mi Verehrtisi, Sie rebed in Dralle.

Frau Stadtrichter. Ach bas, i die morndrig G'meind meini, da soll doch, so viel mer mi's Mannli seit, wieder emal Drnig g'macht werde idr G'meind.

Herr Feuß. Zä so, ja ebe, e neu G'meindornig; aber das freut mi nüd emal e so grüseli, s'bleibt doch Alles bim Alte.

Frau Stadtrichter. Ebe, wär's drum nüd g'schper, mer hett emal statt dem e rechti Usepuyete?

Französischer Scherz-Rebus.

J

(Auslösung in nächster Nummer).

Briefkasten.

Doppelmops. Also dießmal hat endlich „der Alte“ angebissen und ließ sich „unharpmüßig“ fangen; ob er verdampft oder an einer pikanten Sauce verspielen werden soll, mag der Koch entscheiden; daß er verzehrt werden muß, darüber ist man vollständig im Klaren. Mit der „alten Melodie“ kann das aber nicht geschehen, da selbst für den N. Kassen nicht schmerzlos ist. Ein Epigramm versteht den Dienst auch und hoffentlich bringt dieß den Frieden wieder in's Land. — Ihre weiteren Wünsche sollen in Erfüllung gehen und spätere Briefe mit Vergnügen berücksichtigt werden. Beste Grüße. — Jux. Die Affaire ist doch etwas zu unbedeutend, um ihrer mit einem Bilde zu gedenken. T. i. B. Wir wollen gerne Hand zu dem Beregten bieten, aber die Angelegenheit muß möglichst knapp abgehan werden. — H. J. i. B. Einsendungen sind stets willkommen. Eine briefliche Antwort unterblieb, da die Unterschrift etwas undeutlich. — Schnegge. Seien Sie unbesorgt, das Geheimniß soll Geheimniß bleiben. — Dem Reklamenschwindel entgegen zu treten, müssen wir Andern überlassen. Wer sich davon fangen läßt, dem gehört auch eine Kektion. — B. i. Paris. Besorgt und aufgehoben. Das auf Lager gealtene ist uns doch willkommen. Der Stätti ist auf der Reise. — C. Weo. Allgemeine Sehnsucht nach Mittheilungen und Wiedersehen. Ist Brief eingetroffen? Gruß. — St. Gallen. Viel zu umfangreich. — X. X. Nicht passend. — R. Die Schlange sticht nicht ungerne. — J. S. i. A. Später. — ? i. Z. Sie können den Zeitungen entnehmen, daß G. so wie so unter die Schnellläufer versetzt werden muß. — S. S. Mit Rosenöl; Andere ziehen Weltliner vor. — F. H. Rist untreu, Wilhelm, oder todt? — S. i. C. Wir erwarten den Auszug und fleißige Blüthen. — H. i. E. Verwendet.

Auf den „Nebelspalter“ kann fortwährend

abonnirt werden.

pr. 3 Monate Fr. 3. —

bis Ende des Jahres Fr. 7. 50.

Sodann eröffnen wir ein Saisonabonnement für die Monate Mai bis Septbr. à Fr. 5. —

Annoncen

sind an die Annoncen-Expedition Orell, Füßli & Cie. in Zürich einzusenden.

Die Expedition.